

**„EINWANDERUNGSLAND DEUTSCHLAND“ – ZUR ZUKUNFT  
VON ARTENSCHUTZ UND WILDNIS:**

*Vortrag von Prof. Dr. Jürgen Vocke, MdL, Präsident des Landes-  
jagdverbandes Bayern e.V., Feldkirchen.*

Gestatten Sie mir auf die von Frau Dr. Nickel erwähnte Forderung hin, den Anteil von Wildnisgebieten an der Gesamtfläche Deutschlands auf 10 Prozent zu erhöhen, daran zu erinnern, dass wir erst vor wenigen Jahren mit Millionenaufwand große Flächenstilllegungsprogramme durchgeführt haben. Viel wurde dabei für die freilebende Tierwelt getan: Brachen wurden begrünt, wunderschöne Wildwiesen wurden angelegt. Und was ist jetzt? Seit einem Vierteljahr haben wir steigende Lebensmittelpreise – und sofort heißt es: Alles wieder in die Produktion!

Kürzlich war ich bei einer Besichtigung im Steigerwald. Dabei wurde auch mit der Bevölkerung diskutiert. Es ging um die Errichtung eines Nationalparks. Die Naturschutzverbände fordern das. Doch die Grundeigentümer sagen: Unter gar keinen Umständen! Das ist die Realität – zwischen solchen Extremen bewegen wir uns. Ich möchte Ihnen damit aber nicht den Enthusiasmus nehmen.

Meine Damen und Herren, das Thema Artenschutz und Wildnis ist äußerst spannend: Auf der einen Seite stehen die Wissenschaftler, auf der anderen Seite die Bürger. Jeder sieht die Wildnis anders. Gehen Sie zum Beispiel in ein Gartencenter. Dort gibt es jede Menge Pflanzen und Blumen. Auf der anderen Seite ist es eine



einzigste Giftküche, in der es darum geht, bestimmte Arten zu vernichten: Unkraut muss weg. Ich sage das als Pragmatiker und Politiker. Als solcher muss ich mit den Menschen umgehen. Ich muss die Menschen nehmen, wie sie sind.

Deshalb muss ich mir Ziele setzen. Dabei tue ich mich bisweilen hart. Manchmal werde ich gefragt: Wie kann man nur auf die Jagd gehen? Und wenn ich dann abends mit meinem Hund spazieren gehe, sehe ich zuweilen Gartenbesitzer gar nicht zimperlich mit der Taschenlampe „auf Schneckenjagd“ gehen. Ich möchte damit zeigen, wie verschiedenen Menschen zum Tierschutz eingestellt sind. Jeder hat da seine eigenen Vorstellungen.

Als Politiker höre ich jeden Tag auch Meinungen älterer Bürger. Oft heißt es auf politischen Veranstaltungen: Früher waren die Wälder sauber, da konnte man noch spazieren gehen. Mit der heutigen Forstwirtschaft haben manche so ihre Probleme.

So stellt sich die Frage: Was wollen unsere Bürger? Was verstehen sie unter Wildnis? Man darf nicht vergessen, Bayern ist ein Tourismusland. Was wollen die Touristen? Was wollen die vielen ausländischen Gäste? Wir sollten nicht die Axt an die Wurzeln legen, von denen wir leben. Immerhin haben wir jährlich 76 Millionen Übernachtungen zu verzeichnen. Nicht zuletzt haben wir das natürlich unserer wunderbaren Berglandschaft zu verdanken, aber das ist keine Wildnis: Es ist eine von uns geschaffene Kulturlandschaft, ebenso wie die typische bayerische Landschaft mit Feldern, Kirchturmspitzen und Wäldern.

Im österreichischen Hochgebirge habe ich miterlebt, wie schnell sich Landschaft ändern kann, nachdem sich die Almwirtschaft für die Bergbauern teilweise nicht mehr rentiert hat. Sie glauben nicht, wie schnell das geht: Die Natur nimmt sofort alles wieder in Beschlag und die Touristen finden dann nicht mehr die schöne Alm Landschaft vor. Auch darüber muss man sich im Klaren sein.

Im Grunde bin ich für die Einrichtung von Wildnisgebieten, aber wir müssen die Bürger überzeugen, dass sie notwendig sind.

Ich bin in zwei Landtags-Ausschüssen: Im Landwirtschaftsausschuss steht die Frage nach dem Eigentum im Mittelpunkt, im Umweltausschuss geht es darum, möglichst viel für den Naturschutz zu tun. Wenn es um enteignungsähnliche Maßnahmen geht, bauen sich sofort Widerstände auf. Was wir wollen, ist der Erhalt einer artenreichen Flora und Fauna. Das sage ich auch als Präsident des Landesjagdverbandes, das steht auch im Jagdgesetz. Die Dinge wandeln sich, vieles muss

man auch aus der damaligen Zeit heraus sehen. So ist für uns heute nicht mehr nachvollziehbar, dass man den Adler einmal stark bejagt hat. Aus der Sicht der Grundeigentümer und Bauern aber war er damals ein Feind. Vor siebzig bis achtzig Jahren hat sich diese Einstellung grundlegend geändert.

### Biodiversität



Viele Wildarten sind heute ganzjährig geschützt. Sie stehen zwar unter dem Patronat der Jagd, werden aber nicht bejagt. Wir versuchen durchaus, sehr vielen Wildtierarten den notwendigen Lebensraum zu geben. 10 Prozent der Fläche komplett aus der Agrar- und Waldwirtschaft zu nehmen, halte ich allerdings für ein Fernziel, das wir alle nicht mehr erleben werden. Im Gegenteil, wir werden Zeugen weiterer Schlachten um die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion werden.

Bei der Waldwirtschaft setzt sich die Diskussion fort: Die einen sagen, sie möchten einen Wirtschaftswald, die anderen, sie möchten einen naturnahen Wald.

Wieder andere wollen den Wald komplett sich selbst überlassen. Derart unterschiedliche Ziele miteinander in Einklang zu bringen, ist sehr schwierig. Die Lebensräume der Wildtiere sollen ebenfalls erhalten werden. Aber wie soll das gehen? Auch die Nahrungsmittelproduktion spielt eine wichtige Rolle – und zugleich die Omnipräsenz der Menschen, die die Natur nicht nur nutzen, sondern übernutzen.

Vor einem halben Jahr war der stv. chinesische Landwirtschaftsminister bei uns in München – auch bei den Jägern. Hochinteressante Themen kamen hier zur Sprache. China mit einer Gesamtbevölkerung von 1,3 Milliarden Menschen hat pro Quadratkilometer 137 Einwohner – in Deutschland mit seinen rund 82 Millionen sind es 230, in Bayern mit 12 Millionen immerhin noch 177 Menschen pro Quadratkilometer.

#### Hohe Bevölkerungsdichte

	Gesamtbevölkerung	Einwohner pro km <sup>2</sup>
China	1,3 Mrd.	137,6
Deutschland	82 Mio.	230,0
Bayern	12 Mio.	177,0

Von diesen Fakten müssen wir ausgehen, wenn wir von der Beanspruchung der Natur und unseren Bedürfnissen sprechen. Gibt es bei uns für einwandernde Wildarten überhaupt noch genügend artgerechten Lebensraum? 10,8 Prozent der Gesamtfläche Bayerns ist durch dichte Besiedelung und Infrastruk-

tur versiegelt – mit ständig steigender Tendenz. Dies gilt es zu bedenken, wenn man über Wolf, Bär und Luchs spricht. Angesichts von ca. 140.000 Kilometern befestigter Straßen in Bayern muss man sich fragen, wieviel Lebensraum überhaupt noch für Wildtiere übrig bleibt. Hinzu kommen ca. 6.100 Schienenkilometer – zum Teil mit ICE-Hochgeschwindigkeitstrassen: Wie kommen Luchse oder Bären da hinüber? Man kann diese Tiere ja nicht dort einsperren, wo man sie gerade haben möchte. Sie suchen sich ihren Lebensraum, wo sie Nahrung finden und einigermaßen artgerecht leben können.

Lassen Sie Wolf, Luchs und Bär ruhig kommen. Ich beobachte das mit größter Gelassenheit, denn eines ist sicher: Draußen in der Natur wird dann wieder Ruhe herrschen. Der Freizeitdruck wird stark nachlassen, viele werden nicht mehr hinausgehen.

Versetzen Sie sich auch einmal in die Lage unserer Jungtiere, wenn die modernen Erntemaschinen kommen. Hasen und jungen Rehen hat die Natur über Zehntausende von Jahren beigebracht: Eine Chance zu überleben hat nur, wen die Feinde nicht finden. Sie dürfen einen weder sehen noch wittern.

Die Maschinen hingegen finden die Jungtiere immer. Die industrielle Nutzung der Land-, aber auch der Waldwirtschaft hat ganz andere Folgen als die Einwanderung von Raubtieren. Wir müssen also auch fragen, welchen Stellenwert wir Wildtieren in dieser industriell betriebenen Landwirtschaft einräumen.

## Biodiversität



Wildnisgebiete zu schaffen ist ein Ziel. Achteinhalb Monate hat das Parlament gebraucht, um einen Beschluss zu fassen, der den Bauern die Chance bietet, sich für Biodiversität zu entscheiden. Nur wenn der Bauer eine echte Wahlmöglichkeit hat zwischen der Nutzung seiner Flächen für die Agrarproduktion beziehungsweise zum Anbau nachwachsender Rohstoffe einerseits und der Freigabe der einen oder anderen Fläche andererseits, geschieht auch etwas: Er wird nur dann Flächen für wildlebende Tiere zur Verfügung stellen, wenn er dafür entsprechende Ausgleichszahlungen bekommt.

Gestern ist die Vorlage endlich verabschiedet worden. Der Landwirtschaftsminister hat bereits ein neues Programm vorgestellt, wonach die Beträge effektiv aufgestockt werden sollen, unter anderem um die Mahdtermine nach hinten zu verlegen, damit die Jungtiere nicht alle ausgemäht werden. Wir müssen stets bedenken, dass wir nicht im Kaukasus, in Finnland oder in Schweden leben, sondern in dicht besiedelten Gebieten Mitteleuropas, zudem noch mit einem hohen Freizeitdruck. Mit erhobenem Zeigefinger erreicht man gar nichts. Es kommt

darauf an, das stark von der Werbung beeinflusste Denken der Menschen zu ändern. Solange man das nicht schafft, wird man sich hart tun.

„Schlimmer als Einsamkeit ist es, wenn ungebetene Gäste kommen“, wie Walter Ludin weiß, und „Ein güt’ger Herr tut seine Pforten auf für alle Gäste, keinen schließt er aus“, wie es frei nach Friedrich von Schiller heißt. Damit sind wir beim Thema: Mit Gästen – und zumal ungebetenen – kann es zu gewissen Konflikten kommen.

Bei uns gibt es Regionen, in denen wir zu viele Rehe haben. Es gibt aber auch Regionen, in denen die Rehe gnadenlos runterschossen werden. Ich habe viele Gespräche mit Umwelt- und Landwirtschaftsministern geführt. Man hat versucht, den Luchs wieder einzubürgern. Ich habe immer gesagt: Gut, nur sind das keine Vegetarier, sondern Fleischfresser. Sie brauchen artgerechtes Futter. Man kann nicht oben die letzte Gams erschießen und gleichzeitig den Adler wieder ansiedeln. Man kann nicht in manchen Waldgebieten die Rehe runterschießen und den Luchs wiedereinbürgern. Der Luchs wandert dann – über viele Straßen hinweg – weiter in die privaten Wälder, wenn er dort etwas zum Fressen findet. Seine Überlebenschance ist entsprechend gering. Das muss man ganz nüchtern diskutieren.

Deutschland ist diesbezüglich ein gastfreundliches Einwanderungsland. Das ist aber auch mit Problemen verbunden: Ein Beispiel dafür ist der Biber – ein heißes Thema, auf das ich später noch zu sprechen komme.

Es gibt Menschen, die manche Dinge etwas puristisch sehen. Das Mufflon muss weg, sagen sie, weil es angeblich eine Verfälschung unserer Fauna ist, ebenso das Damwild. Manche wollen sogar den Hasen weghaben. Das hat durchaus eine innere Logik, denn der Hase ist vor vielen Jahrtausenden als Steppentier bei uns eingewandert. Manche meinen daher, er gehöre nicht hierher. Erst recht der Fasan, den die Römer mitgebracht haben.

Umgekehrt heißt es in der Diskussion um den Klimawandel auf einmal: Die bayerischen Wälder brauchen die amerikanische Douglasie, die kanadische Roteiche, die Mittelmeer-Schwarzkiefer, die südfranzösische Buche und die kalabrische Tanne. Genau die, die das fordern, hatten noch vor kurzem behauptet, wir würden alles verfälschen. Das Klimaprogramm Bayern 2020 sagt, diese Baumarten müssen her. Ich möchte damit nur zeigen, wie sehr immer alles im Fluss ist. Eine allzu puristische Denkweise bringt uns nicht weiter.

Jetzt kommen wir zu Bruno. Für mich war das ein Schlüsselerlebnis. Normalerweise gibt mir meine Tochter meine Enkel mit, wenn ich in die Berge fahre. Auf einmal wollte sie sie mir aber auf gar keinen Fall mitgeben. Was sie mir nun mit auf den Weg gab, war die Ermahnung, ja nicht auf Bruno zu schießen oder ihm sonst etwas anzutun. Das zeigt schon am Beispiel meiner Familie, wie die Diskussionen laufen.

Vor nicht allzu langer Zeit habe ich an einer Diskussion zum Thema Bruno teilgenommen. Es herrschte eine eisige Stimmung – bis ich das Problem folgendermaßen erklärte: Viele Menschen haben eine Katze oder einen Hund. Man stelle sich nur vor, man geht mit

den Enkelkindern und dem Hund genau in dem Gebiet spazieren, in dem der Bär ist. Und der schläft gerade hinter einem Baum. Aber er bewacht dort seine Beute. Er schläft zwar, hat aber den Hund schon im Auge. Dieser wiederum hat eine gute Nase und rennt genau zur Beute des Bären. Die Kinder rennen dem Hund hinterher. Jetzt wacht womöglich der Bär auf... Nach drei Minuten waren alle im Saal meiner Meinung.

Jeder Politiker wäre froh, wenn er einmal im Leben in der Presse so viel Aufmerksamkeit erfahren würde wie vor zwei Wochen der ausgestopfte Bruno, als er im Museum für Mensch und Natur in München der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Dieser Bär ist vollkommen vermenschlicht worden.

#### Zuwanderer

##### Wolf und Bär

- **Sporadische Einwanderung nach Bayern**
- **Extrem schadens- und konfliktrichtig**
- **Höchster europäischer Schutzstatus**
- **International abgestimmte Managementkonzepte für Bayern vorhanden, die Schadensregulierung beinhalten**

Da liegt das Problem. Wenn wir von Wildnis sprechen, müssen wir offen und sachlich miteinander diskutieren. Ein Großraubtier ist kein Kuscheltier. Wir arbeiten mit dem Umweltministerium bei der Erstellung der Managementpläne für Luchs, Bär und Wolf eng zusammen.

Das Thema „extreme Schadens- und Konflikträchtigkeit“ spielt dabei eine große Rolle. Wer hat schon gerne einen Schaden – keine Frage, dass hier Konflikte entstehen. Mit diesen Managementplänen werden wir auf den nächsten Fall besser vorbereitet sein.

Der Landesjagdverband hat in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts die ersten Luchsbeobachtungen im Bayerischen Wald durchgeführt. Wir wussten damals, dass die Luchse aus Tschechien kommen, denn dort waren sie ausgewildert worden. Wir haben dann ein internationales Symposium einberufen, auf dem wir klären wollten, wie mit der Situation umzugehen ist. Eingeladen waren auch der Bund Naturschutz und der Landesbund für Vogelschutz. Gemeinsam haben wir einen Luchsfonds geschaffen, in den alle drei Verbände Finanzmittel gaben, damit für Luchsrisse Entschädigungen gezahlt werden konnten. Seitdem ist es relativ ruhig. Erstes Ziel des aktuellen Luchsplans ist der Aufbau einer vitalen Luchspopulation, die ihren Lebensraum selbst wählt.

Weiter war vorgesehen, folgende Bestimmung in den Luchsplan aufzunehmen: In Bayern ist weder eine Aussetzung oder Ansiedlung von Luchsen – auch nicht durch Verbringung von einem Ort zum anderen – noch eine Entnahme von Luchsen vorgesehen. Anfänglich stand als Zusatz noch „derzeit“ dabei. Ich hatte sofort gefordert, das „derzeit“ zu streichen, denn man musste sich doch zuerst einmal fragen: Hat dieses Wildtier bei uns überhaupt einen Lebensraum? Kann der Luchs hier überhaupt überleben? Es muss doch Gründe dafür geben,

dass er nicht im Alpenbereich vorkommt. Deshalb haben wir uns darauf verständigt, Ursachenforschung bezüglich der zögerlichen Ausbreitung der Luchse in den Alpen und im Böhmerwald zu betreiben. Wenn es tatsächlich Lebensräume für diese Tiere gibt, dann ist es notwendig, ihnen beispielsweise durch den Bau von „Grünbrücken“ das Überqueren von Straßen zu ermöglichen.

Ursprünglich hatten wir auch in Bezug auf den Biber gesagt: Der bleibt nur da, wo er ausgewildert wird. Er ist aber dort hingegangen, wo es ihm gefallen hat. Mittlerweile kommt er in ganz Bayern vor und das in einer Population, die über eine Bejagung nachdenken lässt. Soll eine Regulierung tatsächlich erfolgen, müssen alle relevanten gesellschaftlichen Kräfte der zu treffenden Regelung einvernehmlich zustimmen.

Nur wenn es uns gelingt, ideologiefreie Umweltbildung zu betreiben, wenn es gelingt, die Bevölkerung mitzunehmen und diese bereit ist, ihre Freizeitaktivitäten einzuschränken, können Wildtiere bei uns wieder Lebensräume besiedeln und dabei eine Überlebenschance haben.